

Catia Letizia

# **Ein Neuanfang auf Kreta**

Autobiografie

agenda

Catia Letizia

# Ein Neuanfang auf Kreta

Autobiografie



agenda Verlag

Münster

2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de), [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Umschlagabbildung vorne: Davide Macella

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-701-6

# Inhalt

1. Prolog – Die Entdeckung des Paradieses	9
2. Einzug in Vagionia	26
3. Dorfleben	34
4. Griechischer Amtsschimmel	46
5. Eleftherias Tribut	55
6. Ein widerspenstiger Geländewagen	60
7. Mein neues Beziehungsnetz	66
7.1. Dorfgeschwätz	66
7.2. Die Zunft der Auswanderer	68
7.3. In guten wie in schlechten Zeiten	68
7.4. Eine gesegnete Freundschaft fürs Alter	70
7.5. Die Hippies von Dytikos	71
7.6. Besucher der «Villa Eleftheria»	74
8. Schwere Tage	79
9. Freunde auf vier Pfoten	96
9.1. Lara	96
9.2. Liza	100
10. Reputation ist alles	103
10.1. Der Möchtegern-Held	103
10.2. Sozialer Aufstieg	104
10.3. Der König von Vagionia	105
10.4. Ein hoffnungsloser Fall	107
11. Liebeskummer im Geflügelstall	109
12. Kretas überbordende Feiern	114
12.1. Sommerfeste	114
12.2. Religiöse Feiern	116
13. Rocket Stove – ein waghalsiges Projekt	132
14. Katzenterror	141
15. Unser Leben mit den Jahreszeiten	147
15.1. Frühling	147

15.2. Sommer	149
15.3. Herbst	151
15.4. Winter	152
16. Tierschutz? Fehlanzeige!	154
17. Kretas eigene Regeln	160
18. Die Göttin Chemie	165
19. Außenseiter und Randgruppen	169
19.1. Outing mit Folgen	169
19.2. Wertvolle Arbeitskräfte aus dem Osten	169
19.3. Vorurteile	172
19.4. Das freie Leben der Roma	172
19.5. Das schwere Schicksal der beeinträchtigten Menschen	175
20. Die Rolle der Frau	177
21. Heilende Erde	182
21.1. Rituale	183
21.2. Kindersegen	185
21.3. Dem Himmel so nah	193
21.4. Unterwegs zum Red Sand Beach	196
22. Ein Hoch auf die Schönheit meiner Insel	204
22.1. Gruß der Delphine	205
22.2. Die gastfreundlichen Mönche von Koudouma	205
22.3. Als das Meer zu uns sprach	215
22.4. Unvergessliche Begegnungen	217
22.5. Hüter der Gänsegeier	218
22.6. Trost aus dem Jenseits	221
22.7. Der Mond von Vathy	222
23. Epilog	231
23.1. Kreta in Coronazeiten	231
23.2. Fazit und Zukunftsträume	236
Glossar	241

«Ich hoffe nichts, ich fürchte nichts, ich bin frei.»  
(Nikos Kazantzakis, 1883 - 1957)

Dieses Buch ist meinem Grosi gewidmet, das mit seiner Stärke und Unabhängigkeit schon immer mein Vorbild war. Dem unerschütterlichen Glauben meiner Großmutter an mich ist es zu verdanken, dass mir Flügel gewachsen sind und ich mich zu dieser glücklichen, eigenständigen und selbstbewussten Persönlichkeit entwickeln konnte, die ich heute bin.





# 1. Prolog – Die Entdeckung des Paradieses

Eine schicksalshafte Verknüpfung diverser Ereignisse führte dazu, dass ich mich im Jahr 1999 für eine Urlaubsreise nach Kreta entschied. Es herrschte damals Krieg im ehemaligen Jugoslawien und mein damaliger Mann, ein Serbe, musste in seine Heimat reisen, um seiner Familie zu helfen. Unsere Kinder und ich konnten nicht mitfahren; es war zu gefährlich, da Serbien zu dieser schrecklichen Zeit durch die NATO bombardiert wurde. Wir wollten unseren Kindern ein solches Kriegstrauma nicht zumuten. An unserem Wohnort in der Schweiz waren die Serben wegen ihrer Rolle als Aggressor im Balkan-Krieg sehr schlecht angesehen und ich wurde wegen meines slawischen Nachnamens ständig auf den Krieg angesprochen und fühlte mich oft diskriminiert, beispielsweise bei der Wohnungssuche, die sich für uns sehr schwierig gestaltete.

Ich suchte deshalb für meine Kinder und mich ein Reiseziel, an dem wir Sonne tanken und uns vom strengen Winter in der Schweiz erholen konnten und wo wir uns für eine Weile nicht mit dem üblen Krieg und mit den damit verbundenen Ängsten und Sorgen auseinandersetzen mussten. Griechenland war und ist mit Serbien verbündet, weshalb wir als serbische Familie sehr willkommen waren. Kreta ist die südlichste Insel Griechenlands, mit genügend Sonne und Wärme bereits im April. Diese Gründe führten dazu, dass wir damals nicht an eine unserer gewohnten Feriendestinationen in Serbien oder Italien reisten, sondern in die uns völlig unbekanntes Kultur Kretas eintauchten.

Bereits als ich in Heraklion aus dem Flugzeug stieg und den salzigen Geruch des warmen Südwindes einatmete, fühlte ich mich wie zuhause angekommen. Sobald ich dann im Reisebus in Richtung Hotel saß, die wilde Schönheit der Insel sah und die Anziehungskraft der kretischen Erde spürte, überfiel mich ein unbändiges Glücksgefühl, denn ich erkannte, endlich die Heimat meiner Seele gefunden zu haben.

Als Italo-Schweizerin fühlte ich mich weder in der Schweiz noch in Italien jemals ganz zuhause. Ein Teil von mir vermisste immer etwas, egal wo ich war. In der Schweiz sehnte ich mich nach dem Klima und dem Meer Siziliens, es fehlte mir die Herzlichkeit meiner italienischen Verwandtschaft; und im sizilianischen Dorf fühlte ich mich eingeeignet durch die religiöse Engstirnigkeit des Katholizismus und die von Angst geprägte Gesellschaft. Die Sizilianer wurden in der Geschichte ständig durch verschiedenste Besatzer unterdrückt. Auch aktuell werden sie von Kirche und Mafia in einer Atmosphäre von Angst und Gewalt beherrscht. Menschen mit so einem Hintergrund fällt es schwer, frei zu sein und offen zu denken. Sie ziehen es vor, sich vordergründig an die Regeln zu halten, um möglichst nicht aufzufallen. Ein Wildmensch wie ich kann sich in Süditalien trotz des herrlichen Wetters und der atemberaubenden Landschaft nicht zuhause fühlen; dazu sind dort die gesellschaftlichen Ketten viel zu eng geschmiedet.

Kreta wurde zwar auch jahrhundertlang durch die Venezianer, die Osmanen und die Nazis besetzt, und die Kreter wurden bei den Besatzungen massiv unterdrückt und ausgebeutet, sie haben sich aber immer leidenschaftlich gegen ihre Unterdrücker gewehrt und im Herzen die Freiheit bewahrt. Ihre unnachgiebige Einstellung wird in Nikos Kazantzakis Buch *«Freiheit oder Tod»* eindrücklich beschrieben. Ich glaube, dass sich die Kreter, im Gegensatz zu den Sizilianern, durch den mutigen Kampf ihrer Vorfahren, ihren Stolz bewahren konnten.

Auf der Busfahrt zu unserem Hotel wurden wir von der Reiseleiterin über die bekanntesten Besonderheiten des kretischen Lebensstils informiert, während wir den Ausblick auf die blühende Küstenlandschaft Nordkretas genossen. Dabei keimte in meinem Herzen eine Faszination und Liebe zu dieser Insel auf, die den Rest meines Lebens bestimmen sollten.

Als ich mit dem Kreta-Virus infiziert wurde, waren meine beiden Kinder Nikola und Marina fünf und drei Jahre alt. Sie konnten sich auf der Insel wirklich frei fühlen, waren überall willkommen, und

ihr südländisches Temperament wurde äußerst wohlwollend taxiert. Ständig tätschelten die Leute ihre kleinen Köpfe und im Restaurant konnte ich in Ruhe essen, weil die Kinder vom Personal unterhalten wurden. Sie gaben es schnell auf, wie üblich, Unruhe zu stiften, da sie ohnehin mit viel Aufmerksamkeit überschüttet wurden.

Wir fanden rasch Kontakt zu den Menschen, und ich verfiel der Sinnlichkeit der heißblütigen, kretischen Männer mit ihren starken Körpern und ihren ausdrucksvollen Augen. Geist, Seele und Körper fließen auf Kreta zusammen, und ich fühlte mich zum ersten Mal in meinem Leben als Mensch komplett. Die lebensspendende Kraft der Insel sowie die Offenheit und Herzlichkeit ihrer Bewohner stimmten mich einfach nur glücklich in diesem Urlaub im April 1999.

Während viele meiner Freunde die ganze Welt bereisen mussten, um glücklich zu sein, war ich einfach nur zufrieden, den Ort gefunden zu haben, wo ich hingehörte. Ich wusste instinktiv, dass ich mich auf Kreta niederlassen musste, um mich weiterentwickeln zu können; etwa so wie ein Olivenbaum, der die geeignete Erde braucht, um Wurzeln zu schlagen und zu gedeihen. Kein Wunder also, dass es mich nach meiner Scheidung von meinem serbischen Mann immer wieder nach Kreta zurückzog.

Bei meinem nächsten Urlaub reiste ich allein nach Kreta und lernte dabei Dimitris besser kennen. Der stämmige Mann mit seinen graumelierten Haaren und seinen dunklen, lodernden Augen führte zusammen mit seinem Bruder Kostas eine phantasievoll dekorierte Taverne, in welcher er mich bereits bei meiner ersten Kreta-Reise mit meinen Kindern mit seinen traumhaften Kochkünsten verwöhnt hatte. Ich erreichte das Hotel mitten in der Nacht und sah um drei Uhr morgens noch Licht in Dimitris' Taverne «Nefeli». Von Ungeduld getrieben, wieder in die Glückseligkeit meiner ersten Reise einzutauchen und nach der schwierigen Scheidung seelisch ausgehungert, beschloss ich nachzusehen, wer zu so später Stunde noch im Lokal anzutreffen war.

Als ich die Holzpergola des Restaurants betrat, winkte ich Dimitris zu, der an der Bar saß und sich mit einem Freund unterhielt.

Obwohl ich Dimitris nur flüchtig kannte, erkannte er mich sofort wieder und freute sich offensichtlich sehr über das Wiedersehen. Er lud mich ein, mich zu ihm an die Bar zu setzen, während sein Freund sich unverzüglich von uns verabschiedete. Nachdem Dimitris mir einen *Metaxá*-Cognac serviert hatte, fischte er mit seinen starken Fingern eine gelbe Rose aus dem Bouquet auf der Theke, steckte sie mir zart und vorsichtig ins Haar und prostete mir mit seinem Whiskey on the Rocks zu: «*Gia mas!*»

Geschmeichelt erkundigte ich mich bei ihm nach dem Befinden von gemeinsamen Bekannten und erfuhr, dass das «Nefeli»-Team immer noch aus Dimitris, seinem Bruder Kostas sowie der russischen Barfrau Olga bestand. Nur der sinnliche Kellner Titos war nicht mehr da. Er war seiner Ferienliebe nach Holland gefolgt. Statt ihm arbeitete nun Aristotelis im Service. Ich war etwas traurig, Titos nicht mehr antreffen zu können, aber Dimitris' Zunge an meinem Hals tröstete mich schnell, entführte mich in höhere Sphären und ließ mich alles andere vergessen.

Unweigerlich landete ich in Dimitris' Bett in seiner Wohnung, direkt am Strand und gab mich den Rest der Nacht, im Takt der rauschenden Wellen, seiner Leidenschaft hin. Als ich am Morgen völlig ausgelaugt zum Hotel spazierte und auf das Haus am Strand zurückblickte, stand Dimitris' Tochter Eleftheria auf der Veranda und schaute mir nach. Sie war in dieser Nacht ebenfalls bei ihrem Vater zu Besuch und ich konnte nur hoffen, dass sie einen tiefen Schlaf hatte.

Da schaltete sich mein Verstand wieder ein, und ich wunderte mich, dass ich mich auf dieses Abenteuer mit Dimitris eingelassen hatte und dass er mich ohne weiteres an unserem ersten Abend verführen konnte. Die Art und Weise, wie er mich überrumpelt hatte, fand ich ziemlich unverschämt. Ich fühlte mich wie gerädert, denn mein ganzer Körper schmerzte von der anstrengenden Liebesnacht und ich beschloss, Dimitris nicht wieder zu treffen. Später erfuhr ich, dass er an jenem Abend eine Menge Alkohol und auch Gröberes intus hatte und deshalb den Mut und die Frechheit besaß, alle Regeln

der Verführung außer Acht zu lassen und mich einfach so, ohne Umstände, zu nehmen. Dieses Abenteuer und meine unbändige Freude darüber, endlich wieder auf meiner geliebten Insel Kreta zu sein, führten wohl dazu, dass Dimitris und ich an diesem ersten Abend meines zweiten Kreta-Urlaubs zu einem Paar wurden und entgegen meines Vorsatzes nach unserer ersten Liebesnacht, konnten wir danach nie wieder voneinander lassen.

Ich nutzte in den folgenden Jahren jede Gelegenheit, um in den Sommermonaten nach Kreta zu reisen, und Dimitris besuchte uns jeweils im Winter, wenn seine Taverne geschlossen war, in Zürich. Wir gingen im Gleichschritt durch viele Höhen und Tiefen, trafen uns in der Schweiz oder auf Kreta und unternahmen gemeinsame Reisen an für ihre Schönheit bekannten Destinationen in Europa.

Dimitris half mir dabei, Nikola und Marina aufzuziehen und war ihnen ein liebevoller und sich kümmernder großer Spielkamerad. Meine Kinder durften in der Taverne mithelfen die Gäste zu bedienen. Besonders Nikola entwickelte sich zu einem schneidigen Kellner sowie zu einem erfolgreichen Animator. Er war ein wahrer Touristenmagnet im «Nefeli» mit seinen Gesangs- und Tanzeinlagen und er verdiente eine Menge Trinkgeld durch seine witzigen Auftritte. Oftmals saß auch Dimitris' Vater Georgios in der Taverne und unterhielt Nikola und Marina mit seinen Späßen in gebrochenem Deutsch.

Mit Dimitris' Kindern Georgios und Eleftheria war der Kontakt schwieriger und seltener. Die Scheidung von seiner ersten Ehefrau Vula war mit vielen Streitigkeiten verbunden, und die Verletzungen, welche sich die beiden in ihren gemeinsamen Ehejahren und bei der Trennung zugefügt hatten, sind leider bis heute noch nicht verheilt. Die ganze Liebe, welche er nicht seinen beiden eigenen Kindern schenken konnte, weil er sie so wenig sah, gab er an Nikola und Marina weiter, vertraute mir Dimitris einmal an.

Um mich im Land meiner Träume besser verständigen zu können, belegte ich einen Sprachkurs für Neugriechisch an der Volkshochschule in Zürich. Meine zwölf Mitschüler besuchten den Kurs aus

unterschiedlichen Beweggründen. Ärzte und Pfleger erhofften sich durch die Fortbildung einen besseren Zugang zu den zahlreichen im Gesundheitssektor verwendeten medizinischen Ausdrücken; andere, meist jüngere Teilnehmer, wollten sich auf ihre Karriere als Hotel-Animatoren in Griechenland vorbereiten.

Georgios, ein hagerer, ehrgeiziger Lehrer aus Nordgriechenland, bemühte sich leidenschaftlich, uns in die Geheimnisse der griechischen Sprache einzuweihen. Er war der Ansicht, dass wir das Griechisch in seinen Grundsätzen verstehen und nicht, wie Papageie, Worte und Sätze auswendig lernen sollten. Das führte dazu, dass wir eine Menge Grammatik büffeln mussten und der Spaß beim Lernen ein wenig auf der Strecke blieb.

Am Ende des halbjährigen Kurses waren nur noch ein Zahnarzt und ich übrig. Alle anderen warfen nach und nach frustriert die Flinte ins Korn. Wir beide wollten gerne noch verlängern, aber der Schulvorstand winkte ab. Nur für zwei Personen lohnte es sich nicht den Kurs weiterzuführen.

Immerhin kannte ich nun die griechischen Buchstaben und wusste, wie ein Satz in Griechisch aufgebaut sein musste; mein Wortschatz war jedoch noch sehr bescheiden. Mit Dimitris sprach ich ein amüsanter Gemisch aus Englisch, Deutsch und Griechisch, eine Art Geheimsprache, welche nur wir beide und meine Kinder verstanden. Im Urlaub auf Kreta versuchte ich jeweils, meine Sprachkenntnisse im Gespräch mit den Einheimischen so gut wie möglich anzuwenden und zu üben. Mit der Zeit gelang es mir immer besser, einfache Unterhaltungen zu führen.

Ich entdeckte, dass viele Wörter im deutschen Sprachgebrauch eigentlich aus dem Griechischen stammen, zum Beispiel Chaos, Dialekt, Telefon, Diät, Panik, Prognose, Typ und Charakter. Vor allem in der Terminologie der Medizin und der Naturwissenschaft, der Philosophie und der Politik werden zahlreiche griechische Fremdwörter verwendet. Insgesamt gibt es mehrere tausend griechisch-stämmige Worte in der deutschen Sprache. Wir alle sprechen somit von klein auf ein wenig Griechisch.

Natürlich träumten wir manchmal davon, das ewige Hin- und Herreisen zwischen der Schweiz und Kreta aufzugeben und gemeinsam an einem Ort zu leben, aber ein Leben in der Schweiz kam für Dimitris nicht in Frage, denn sein Heimweh nach Kreta zeigte sich jeweils bereits nach den ersten Wochen im kalten Zürich und wurde spätestens nach zwei Monaten unerträglich für ihn. Als seine Sehnsucht nach Kreta einmal besonders stark war, stürmte er nach einem Telefonat mit seinem Bruder Kostas höchsterregt zu mir in die Küche. «Kostas hat sich mit einem Beil in sein eigenes Bein gehackt!», ließ er mich wissen. «Ich muss dringend nach Kreta reisen, um ihn zu pflegen.» Bei meinem nächsten Aufenthalt auf Kreta fragte ich Kostas, wie es seinem lädierten Bein denn gehe. Kostas verstand nicht wovon ich sprach, denn er hatte sich glücklicherweise gar nicht verletzt. So flog auf, dass Dimitris den angeblichen Unfall nur erfunden hatte als Ausrede, damit er endlich wieder nach Hause reisen konnte.

In den ersten Jahren fand Dimitris zwar in der Schweiz ab und zu Hilfsjobs in der Gastronomie, er konnte sich aber nie richtig an den schweizerischen Arbeitsrhythmus gewöhnen. Oftmals wurde er bereits nach kurzer Zeit wieder entlassen, weil er sich beispielsweise unerlaubterweise zurückzog, um eine Zigarette zu rauchen oder weil er die Reste des Frühstückbuffets einpackte und mit nach Hause nahm, statt sie wegzuerwerfen, wie vorgeschrieben. Wenn er frühmorgens im Bus ein fröhliches Lied trällerte, wurde er von den misshütigen Pendlern mit genervten Blicken bedacht. Er hasste die Monotonie des schweizerischen Alltags und sehnte sich nach der Wärme und der Lebensfreude in seiner Heimat.

Auf der anderen Seite kam für mich eine Auswanderung nach Kreta nicht in Frage, solange Nikola und Marina noch von mir abhängig waren. Ich wollte meinen Kindern die Trennung von ihrem Vater, der Familie und den Freunden in der Schweiz nicht zumuten und befürchtete, dass sich die Zukunft meiner Kinder durch die schlechten Arbeitsbedingungen in Griechenland viel schwieriger gestalten würde als in der Schweiz, wo mehr Milch und Honig fließt.

Wir fanden uns also damit ab, uns nur im Urlaub zu sehen, und ich glaube, dass dieses abwechselnde Sich-Treffen, Sich-satt-Haben, Sich-Trennen und Sich-aus-Sehnsucht-nacheinander-Verzehren dazu geführt hat, dass unsere Liebe so lange frisch geblieben ist. Heute bin ich davon überzeugt, dass genau dieser immer wiederkehrende Abstand voneinander der Grund dafür war, dass wir so lange zusammengeblieben sind.

Wir brauchten beide unsere Freiheit und wir führten ein erfülltes Leben außerhalb unserer Beziehung, das ebenfalls gepflegt werden musste. Ich drückte auch mal ein Auge zu, wenn Dimitris während meiner Abwesenheit eine fremde Blume pflückte, schließlich war er ein Mann in seinen besten Jahren und ich liebte ihn ja schließlich gerade, weil er so leidenschaftlich war. Diese kurzen Eskapaden, die sich aus einem körperlichen Bedürfnis heraus entwickelt hatten, konnten unserer Liebe keinen Schaden zufügen und sobald wir wieder zusammen waren, hatte er nur noch Augen für mich. In unserer Sturm- und Drangzeit hätte zu viel Nähe wohl zu wenig Raum für unsere Selbstverwirklichung geboten und unweigerlich zur Trennung geführt. Wir waren also nicht unglücklich über unsere Lebenssituation und gingen unsere separaten Wege parallel weiter.

Nach der Jahrtausendwende sank der Umsatz der Taverne «Nefeli» dramatisch, und Dimitris und Kostas mussten ihr geliebtes Restaurant schließlich aufgeben. Sie versuchten danach an anderen Orten in der Gastronomie Fuß zu fassen, aber die großen Hotels hatten All-inclusive-Angebote eingeführt und die Touristen sahen keinen Sinn darin, außerhalb ihrer Unterkunft fürs Essen zu bezahlen, wenn sie am Hotelbuffet alles kostenlos bekommen konnten. Ein Lokal nach dem anderen musste schließen und im Alter von über fünfzig Jahren war es für Dimitris auf Kreta schwierig, eine gute Arbeitsstelle zu finden. Es gab Legionen von jüngeren und günstigeren Arbeitskräften gegen die er sich durchsetzen musste. Aber es kam noch schlimmer.

An einem heißen Junitag im Jahr 2006 verlor Dimitris' Sohn Georgios in einem tragischen Verkehrsunfall sein Leben. Dieser



Schicksalsschlag schleuderte Dimitris förmlich zu Boden und es sollte noch viele Jahre dauern, bis er wieder einigermaßen auf die Beine kommen konnte. Georgios war ein schöner Mensch; eine Lichtgestalt, der unermüdlich die ganze zerrüttete Familie zusammenzuhalten versuchte. Alle die ihn kannten, vergötterten ihn, denn er brachte so viel Freude in die Herzen der Menschen.

Auch meine kleine Schwester Anita erlag seinem Charme und dem Glanz seiner grünen, mit dichten, langen Wimpern umrandeten Augen und die beiden erlebten ein kurzes aber leidenschaftliches Liebesabenteuer. Im Gegensatz zu Anita, die es gewohnt war, wie ein Schmetterling von einer Blume zur nächsten zu fliegen, trauerte der tiefgründige Georgios noch lange nach der Trennung der verlorenen Liebe nach.

Die Erwartungen der Familie an Georgios waren hoch. Er sollte seiner Mutter in ihrem Eiervertriebsgeschäft helfen und später einmal das Land von Dimitris und Kostas bewirtschaften. Eigentlich hatte er den Beruf des Buchhalters gelernt, aber er war ständig mit Mutters Lieferwagen unterwegs, um ganz Mittelkreta mit Eiern zu beliefern. Sobald ich auf Kreta war, hielt ich stets nach seinem weißen Eiertransporter Ausschau, denn er pflegte mich auf seinen Fahrten mitzunehmen und so erhielt ich die Gelegenheit, auch die entlegensten Dörfer Kretas kennenzulernen.

In meinem Herzen besetzte Dimitris' Sohn einen Ehrenplatz, und ich war unendlich traurig als ich erfuhr, dass Georgios auf einer seiner Fahrten, kurz vor Dimitris' Heimatdorf Vagonia, bei einem Verkehrsunfall sterben musste. Georgios fehlt uns wahnsinnig; es ist schwierig, ohne ihn zu leben. Seine Fröhlichkeit und seine Fürsorglichkeit sind durch nichts zu ersetzen. In ganz schwierigen Momenten habe ich das Gefühl, dass er neben mir ist und meine Hand hält, so als würde er auch als Engel seine Bestimmung wahrnehmen, für uns da zu sein.

Das Gefühl, von Georgios geleitet zu werden, hatte ich auch als ich Vula, der Exfrau von Dimitris, nach Georgios' Tod eine größere Summe Geld lieh. Sie war verzweifelt, denn ihr Eiergeschäft würde

ohne Georgios' Hilfe noch schlechter laufen und sie bat mich, ihr finanziell unter die Arme zu greifen. Vula wollte mit dem Geld einen Friseursalon für ihre Tochter Eleftheria eröffnen und mir die Summe in einem Jahr zurückzahlen. Ich durfte aber Dimitris und Eleftheria nichts von unserem Plan erzählen. Entgegen jeder Vernunft ging ich darauf ein und wenn ich jetzt zurückblicke, dann kommt es mir vor, als hätten höhere Mächte die Hand im Spiel gehabt. Es ist eigentlich nicht meine Art, so hohe Summen auszuleihen, ohne zu hinterfragen, ob die Person auch in der Lage ist, das Geld zurückzuzahlen. Die Bitte, die Transaktion geheim zu halten, hätte mich eigentlich stutzig machen sollen. Ich habe das Geld bis heute nicht zurückerhalten. Dimitris ist immer noch sehr sauer und aufgebracht darüber, dass ich hinter seinem Rücken von seiner Exfrau übers Ohr gehauen wurde.

Aber Eleftheria hat sich durch meine Hilfe eine Lebensgrundlage schaffen können, mit der sie für sich und die ganze Familie sorgen konnte. Sie ist sehr tüchtig und sogar während der Finanzkrise war ihr Geschäft erfolgreich. Georgios wäre bestimmt sehr begeistert davon gewesen, dass ich es seiner Schwester ermöglicht habe, ihren Traum zu verwirklichen. Ohne meine Finanzspritze müsste die Familie in schrecklicher Armut leben. Es tröstet mich, wenn ich sehe, dass mein Geld etwas Gutes bewirkt hat. Und das ist doch viel sinnvoller, als wenn es auf der Bank liegen würde. Die ganze Sache hat aber auch Schuldgefühle bei Vula und Wut bei Dimitris ausgelöst und der Kontakt zwischen den beiden ist danach noch schwieriger geworden. Trotz der gegenwärtigen Funkstille zwischen Vula und mir, hoffe ich, dass die Gerechtigkeit eines Tages siegen wird und ich irgendwann doch noch etwas zurückerhalte, sei es in Form von Geld oder Land, das an mich überschrieben wird, damit wir uns alle wieder in die Augen blicken können. Andernfalls wird mir diese Aktion wenigstens ein paar Karma-Punkte einbringen.

Nach dem schrecklichen Verlust seines Sohnes und dem Scheitern von diversen Arbeitsprojekten in der Gastronomie an den Touristenorten im Norden Kretas, beschloss Dimitris, in sein Heimat-

dorf Vagionia, im Süden der Insel, zurückzukehren und sich dort mit Landwirtschaft zu beschäftigen. Er hatte zusammen mit seinem Bruder Land mit Olivenbäumen von seinen Eltern geerbt, das gepflegt werden musste.

Vagionia ist ein Bauerndorf inmitten der fruchtbaren Messara-Tiefenebene. Die vom Massentourismus noch völlig verschont gebliebene Messara war schon in der Antike die Kornkammer Kretas und wird noch heute intensiv landwirtschaftlich genutzt. Mir gefiel es von jeher besser im Süden der Insel, wo das ursprüngliche kretische Leben sehr intensiv stattfindet. Den Agronomen in der Messara geht es wirtschaftlich besser als vielen Bewohnern des Nordens, die mit einem stark schwankenden Touristengeschäft zu kämpfen haben.

Deshalb ist die Stimmung im Süden viel entspannter. Man trifft und hilft sich gegenseitig im Dorf und jeder kennt jeden. Die betagten Männer unterhalten sich im *Kafenio*, – dem Kaffeehaus – auf dem Dorfplatz und die Frauen tratschen auf dem sogenannten *Koutsoúri* – einer Sitzbank vor unserem Haus – und rezitieren *Manthinádes* – traditionelle Reime mit uralten Lebensweisheiten, – die von der Liebe zur Natur und den Alltagsfreuden und -sorgen der Kreter erzählen.

In Vagionia fühlte ich mich in meine Kindheit auf dem Bauernhof in der Schweiz zurückversetzt, wo ich aufgewachsen war. Meine Großeltern besaßen damals Felder und Kühe und ich half ihnen immer sehr gerne in der Landwirtschaft. Die Arbeit mit Tieren gefiel mir dabei besonders gut. Viel lieber als zur Schule zu gehen, stand ich jeweils frühmorgens auf, um die Kühe zu füttern und auszumisten. Dass meine Klassenkameraden aus dem «Neureichen-Quartier», wo ich zur Schule ging, jeweils die Nase rümpften wegen meines Stallgeruchs, war mir gleichgültig.

Meine Verwandten auf Sizilien waren ebenfalls einfache Bauern und ich durfte meinen Großvater und meinen Onkel auf dem Esel reitend zu den Olivenhainen begleiten. Ich konnte damals kein Italienisch und mein Großvater konnte kein Deutsch. Wir schwiegen deshalb stundenlang und lauschten der Musik der Natur. Ich fühl-

te in dieser Stille die tiefe Liebe, die meinen Großvater und mich verband. Außerdem empfand ich eine große Bewunderung für die Esel, den treuen Kameraden meines Onkels und meines Großvaters, die klaglos und geduldig zentnerschwere Lasten die sizilianischen Hügel hoch und runter schleppten. Die Tiere taten meiner Seele gut und ich konnte nicht oft genug mit den Eseln zusammen sein. Diese intensiven Erlebnisse in der Abgeschiedenheit des sizilianischen Hinterlands gehören zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen. Ich war deshalb begeistert von Dimitris neuen Plänen und freute mich auf das Landleben in Vagionia.

Nachdem sich Dimitris in Vagionia eingerichtet hatte, beschloss auch ich dort Land mit Olivenbäumen zu erwerben und mein eigenes, rein biologisches Olivenöl zu produzieren. Mein kretisches Olivenöl verkauft sich sehr gut in der Schweiz. Die Kunden schätzen es sehr, wenn sie ihre Nahrungsmittel direkt von der Bäuerin ihres Vertrauens beziehen können und bereits nach kurzer Zeit hatte ich so viele begeisterte Käufer, dass ich der Nachfrage nicht mehr gerecht werden konnte und nun auch das Olivenöl von Dimitris und Kostas in der Schweiz verkaufe. Im Dorf erhielt ich jede erdenkliche Unterstützung. Die Bauern Vagionias freuten sich sehr, eine Ausländerin in ihren Reihen aufzunehmen und weihten mich bereitwillig in die Geheimnisse des erfolgreichen Olivenanbaus ein. Bei der körperlich schweren Baum- und Landpflege bin ich auf die Unterstützung von Dimitris und Kostas angewiesen. Während der Ernte führe jedoch ich das Kommando und entscheide, wie wir die Olivenbäume düngen und was wir gegen Schädlinge tun. Ich verzichte beim Anbau auf den Einsatz von Chemie und bin sehr stolz, meinen Kunden ein gesundes und naturbelassenes Produkt anbieten zu können.

Bei unseren früheren Blitzbesuchen in Vagionia, als der Vater von Dimitris noch dort lebte, kletterte ich immer gleich die Treppe hoch aufs Dach und genoss die Aussicht. Wie schön wäre es doch, hier einen Sitzplatz, eine Pergola oder sogar ein Zimmer einzurichten, um noch länger hoch über den Dächern Vagionias verweilen zu können. Wir entschieden uns deshalb, das Gebäude mit einem Studio im

ersten Stock zu erweitern, und ich unterstützte Dimitris beim Bau des neuen Raumes und bei der Renovierung der bestehenden und bereits etwas baufälligen Zimmern im Erdgeschoss. Dimitris verputzte die rissigen Steinwände in den unteren Räumen und baute ein komplett neues Bad ein. Das alte Badezimmer bestand lediglich aus einer Toilette und einem Rohr, das aus der Decke ragte und als Dusche diente. Der Abfluss führte früher in eine Jauchegrube, welche alle paar Wochen durch ein professionelles Unternehmen geleert werden musste. Dimitris gelang es, die Abwasserrohre direkt an die Kanalisation der Gemeinde anzuschließen, was unser Leben ungemein vereinfachte.

Dimitris' Haus war das Werk von drei Generationen. Großvater Kostas hatte angefangen mit einem kleinen Raum direkt an der Straßenkreuzung. Danach erweiterte Dimitris' Vater das Häuschen mit einer Küche, einem Wohnzimmer, einem fensterlosen Eckzimmer und einem Stall. Unsere Generation machte es sich nun zur Aufgabe, den oberen Stock auszubauen und das, ohne jemals eine offizielle Baubewilligung eingeholt zu haben. Um eine Bewilligung zu erhalten, wären zahlreiche strapaziöse Behördengänge und hohe finanzielle Ausgaben von Nöten gewesen. Solange sich hier jedoch niemand beschwert, greift kein Ordnungshüter in die Bautätigkeiten ein. Und wir hatten Glück mit unseren toleranten Nachbarn, die sich mit uns an der Verschönerung des Hauses erfreuten und monatelang klaglos den Baulärm ertrugen.

Die meisten Häuser in den Dörfern wurden und werden eingeschossig gebaut und beim Blick aus dem Fenster sieht man lediglich an die Hauswand des Nachbarn. Wenn jemand mehr Platz braucht, wird normalerweise einfach ein zusätzliches Zimmer als Anbau neben dem Haus errichtet, statt einen weiteren Stock auf das bestehende Gebäude zu setzen. Es erfüllt mich jeweils mit Stolz, wie beeindruckt unsere Besucher aus dem Dorf sind, wenn sie die Treppen zu unserem Studio erklimmen, ihren Blick umherschweifen lassen und den weißen Gipfel des Psiloritis und die grüne Pracht des weitläufigen Tals erspähen. Manchmal konnten wir sogar den einen oder

anderen Dorfbewohner dazu anregen, seinen Platz auf dem eigenen Hausdach besser zu nutzen.

Dimitris war ein hervorragender Bauherr, der seine Projekte schnurgerade und zielgerichtet durchzog. Gerne überließ ich deshalb ihm das Zepher bei der Sanierung seines Elternhauses. Gelegentlich wurden aber auch Vorschläge von mir angenommen, wie zum Beispiel, die Böden unserer Gästezimmer mit Laminat auszulegen. Das war sehr revolutionär und wurde von den «Vagionitern» mit viel Skepsis taxiert, denn wie in vielen südlichen Ländern üblich, rüsten die Kreter ihre Häuser mit Plattenböden aus. Diese haben im Sommer einen angenehm kühlenden Effekt. Wenn die Temperaturen von November bis März jedoch tiefer sinken, dann ist ein Holz- oder Laminatboden viel angenehmer für die Füße. Auf den Zementboden in der Küche, in den Bädern und im Wohnzimmer legten wir helle Fliesen.

Nicht immer waren wir zufrieden mit den Handwerkern, welche uns bei der Erneuerung des Hauses unterstützten. Einige Arbeiter enttäuschten uns mit einer schlechten Qualität, überteuerten Preisen oder Unzuverlässigkeit. Mit der Zeit fanden wir jedoch ganz tolle Facharbeiter, auf welche wir uns komplett verlassen konnten, wie der Spengler Stelios, der sich durch eine saubere Arbeitsweise auszeichnete und uns professionell beriet, wie wir die Toiletten mit einer Duschvorrichtung zusätzlich aufwerten konnten. Bei jedem Besuch von Stelios erhielten wir eine Kiste mit Zitronen aus seinem Garten und manchmal trafen wir ihn und seine Familie auch im privaten Rahmen auf einen Drink oder ein gemeinsames Essen. Ein Anruf reichte, und der im zwanzig Kilometer entfernten Listaros wohnhafte Elektriker Vasilis eilte herbei, um allfällige Schäden bei der Elektroinstallation zu beheben. Seine Preise waren stets transparent und fair. Nachdem wir von einem verwandten Schmied wochenlang hingehalten wurden, als wir Türen und Fenster unseres neuen Apartments in Auftrag geben wollten, fanden wir in Mires eine Eisenwerkstatt und erkundigten uns beim Inhaber Manolis, ob er die Arbeit übernehmen wolle. Noch am gleichen Tag, vermass der

Chef die Öffnungen und erstellte eine Offerte. Eine Woche später lieferte er uns die qualitativ hochstehenden Fenster und Türen, sehr zum Ärger des mit uns verwandten Schmieds, welcher sich von uns verraten fühlte. Nach diesen anfänglichen Schwierigkeiten mit den Arbeitern haben wir nun ein Team von professionellen Handwerkern, auf welches wir bei jeglichen Renovierungs- und Reparaturarbeiten zurückgreifen können. Es ist auf Kreta üblich, die Arbeiter täglich bar auf die Hand zu bezahlen und sie großzügig zu verpflegen. Ein Arbeitsvertrag ist obsolet; Steuern, Versicherungen und Altersvorsorge fallen weg.

Während des Baus unseres Studios erwischte mich eines Tages eine bössartige Grippe. Wir hatten am Tag vorher gemeinsam mit unserem gesundheitlich etwas angeschlagenen Bauleiter Georgios ein wohlverdientes Mittagessen genossen und schöpften dabei, wie in Griechenland üblich, den Salat nicht in unsere Teller, sondern pickten alle gemeinsam unser Gemüse mit den Gabeln direkt aus der Salatschüssel. Am nächsten Tag lag ich mit einer starken Grippe im Bett und fühlte mich so elend, dass ich im Fieberwahn nach meiner Mutter rief.

Dimitris hatte Mitleid mit mir und bat die Witwe Maria *Dimitrákina*, die Mutter von Georgios, dem Tankwart des Dorfes, als Pflegerin einzuspringen, da sich meine Mama weit weg in der Schweiz aufhielt und mir deshalb nicht helfen konnte. Um die vielen Marias in unserem Dorf voneinander unterscheiden zu können, wird hinter ihrem Vornamen jeweils der Name ihres Mannes angehängt: Maria *Dimitrákina* – die Frau von Dimitris. Maria war eine fleißige Besucherin der «Villa Eleftheria», die es liebte, ihr Herz beim mitfühlenden Dimitris auszuschütten und uns immer mit den wichtigsten Neuigkeiten des Dorfes versorgte. Die Angehörigen der resoluten Maria sind mit der Familie von Dimitris seit mehreren Generationen befreundet und Georgios war der Pate von Dimitris' Sohn. Die Mitglieder beider Familien nennen sich als Ausdruck dieser Freundschaft und wegen der Patenschaft gegenseitig *Sínteknos*, wenn der Angesprochene ein Mann ist oder *Síntekna* bei einer Frau.

Die von Kopf bis Fuß schwarz gekleidete Witwe zögerte nicht lange, schlüpfte in die Rolle der Krankenschwester und erklimmte mit Hilfe ihres Holzstocks die Treppen zum Studio. Im ersten Augenblick dachte ich dem Tod persönlich ins Antlitz zu blicken, als ich aufwachte und die schwarze, runzlige Maria neben meinem Bett stehen sah. Sie befahl mir, mich auszuziehen und rieb mich von Kopf bis Fuß mit Petroleum ein, was ihrer Meinung nach die beste Medizin gegen Fieber sei. Andere Frauen im Dorf setzen üblicherweise lieber auf die Schlagkraft von *Raki*-Schnaps als Fiebersenker. Ob es der Schreck oder die Wirkung des Petroleums war oder ob die Grippe von selbst wieder vorbeiging, kann ich nicht mit Sicherheit sagen; Fakt ist jedoch, dass ich bereits wenige Stunden nach der Petroleumabreibung wieder auf die Beine kam.

Je länger die Restauration der «Villa Eleftheria» dauerte, desto mehr verschlechterte sich die Beweglichkeit der betagten Maria. Am Ende stellten die Stufen in den ersten Stock eine zu große Mühsal für ihre Beine dar, sodass wir uns mit ihr jeweils auf dem Sitzplatz im Hof unterhielten.

Als der Bau abgeschlossen war, glich Dimitris' Elternhaus einer Art Schiff mit Kapitänsdeck, von welchem aus man die Übersicht über drei Straßen hatte, die sich vor unserem Haus treffen. Wir liebten bei der Gestaltung des Gebäudes unserer eigenen Phantasie freien Lauf, inspiriert von unserem Besuch im Hundertwasser-Haus in Wien. Die Witwen auf dem *Koutsoúri* vor unserem Haus machten mich bei einer Unterhaltung darauf aufmerksam, dass an allen drei Straßen viele alleinstehende, ältere Frauen wohnten, die sich von Dimitris' Gegenwart auf seinem Kapitänsdeck geschützt fühlten. Ob er das beim Hausbau so geplant hatte oder ob es sich zufällig so ergeben hatte, dass Dimitris nunmehr die Nachbarschaft unseres Dorfviertels «unter Kontrolle hatte», behielt er für sich. Jedenfalls genießt er bis heute seinen Gockel-Status und geht in der Rolle als Beschützer förmlich auf und die Witwen danken es ihm, indem sie uns hin und wieder ein Geschenk aus dem Garten oder ein Kaninchen für unser Abendessen vorbeibringen. Wir haben uns gefreut,



dass der Bau so gut gelungen war und nannten unser neues Zuhause «Villa Eleftheria» – das Haus der Freiheit.

Einer nimmermüden Schar von Spatzen, Schwalben und Türkentauben scheint die «Villa Eleftheria» ebenfalls zu gefallen. Sie nisten im Frühjahr auf den Balken unter den Dächern und in den Kaminrohren, wo ihre Jungen vor den Katzen geschützt sind. So kamen wir auf die Idee, dass unser neues Zuhause auch menschlichen Besuchern ein Zufluchtsort sein könnte und beschlossen, die neu gebaute Unterkunft im ersten Stock in den Sommermonaten an Gäste zu vermieten.

Nachdem wir genügend Olivenbäume in unseren Besitz gebracht hatten, das Haus fertig renoviert war und meine beiden Kinder in der Schweiz eine Arbeitsstelle gefunden hatten und eigenständig waren, stand meiner Auswanderung nach Kreta nichts mehr im Wege. Ich wollte in der zweiten Lebenshälfte nicht nur meine Lebensumstände ändern, sondern auch mehr Wert auf Freiheit und Kreativität legen. Als Selbständige würde ich endlich selbst entscheiden können, wie ich meinen Tag gestalte. Ich würde mich mehr von meinen Instinkten leiten lassen und auf meine eigenen Bedürfnisse eingehen können, weil ich nicht mehr in den Zwängen des Alltags gefangen sein würde. Materiell würde ich weniger zur Verfügung haben als früher, aber das war mir gleichgültig. Ich war immer schon ein bescheidener Mensch, fast schon ein Minimalist, mit der Einstellung: *Die besten Dinge im Leben sind meistens kostenlos.*